

B KULTURWISSENSCHAFTEN

BB RELIGION UND RELIGIÖS GEPRÄGTE KULTUREN

BBB Christentum; Theologie

Evangelisches Gesangbuch

AUFSATZSAMMLUNG

- 24-3** **500 Jahre Evangelisches Gesangbuch** : Musik, Theologie, Kulturgeschichte / Andrea Hofmann ; Esther Wipfler (Hg.). - 1. Aufl. - Regensburg : Schnell & Steiner, 2024. - 336 S. : Ill. ; 25 cm. - ISBN 978-3-7954-3813-5 : EUR 34.95
[#9194]

Der Anlaß dieses Jubiläums hat schon andere Veröffentlichungen angeregt¹ und die Deutsche Post zur Herausgabe einer Sonderbriefmarke bewegt.² Das zeigt die kulturgeschichtliche Bedeutung der Sache und des Datums. Die Evangelische Kirche in Deutschland hatte zur Vorbereitung des Jubiläums eine wissenschaftliche Tagung in Nürnberg veranstaltet, die hier dokumentiert wird.³ Im *Geleitwort* wird auch auf die derzeitige Erarbeitung eines neuen **Evangelischen Gesangbuchs** hingewiesen, die es inzwischen auch schon auf die Jugendseiten einer überregionalen Zeitung gebracht hat.⁴

Die *Einführung* der Herausgeberinnen bietet im wesentlichen eine Übersicht mit vielen bibliographischen Hinweisen zur Gesangbuchforschung und sodann eine Information über den vorliegenden Band mit der Aussage: „Unser Ziel ist es nicht, die 500-jährige Geschichte des evangelischen Gesangbuchs vollständig nachzuzeichnen, sondern vielmehr, kulturgeschichtlich orientierte Fragen zur Geschichte des Gesangbuchs aus unterschiedlichen disziplinären und konfessionellen Perspektiven aufzuwerfen“ (S. 20).

Geschichte und Entwicklung des Gesangbuchs behandelt der erste Teil des Buches. Zwei grundlegende Artikel informieren über die evangelische und katholische deutschsprachige Gesangbuchgeschichte. Johannes Schilling skizziert im evangelischen Part das umfangreiche Themenfeld von den ers-

¹ **Singt dem Herrn ein neues Lied** : 500 Jahre Evangelisches Gesangbuch / Johannes Schilling ; Brinja Bauer. [Mit ergänzenden Beiträgen von Esther P. Wipfler ...]. - Leipzig : Evangelische Verlagsanstalt ; Stuttgart : Carus-Verlag, 2023. - 294 S. : Ill., 1 Kt. ; 19 cm. - ISBN 978-3-374-07415-0 (Ev. Verlagsanstalt) - ISBN 978-3-89948-454-0 (Carus) : EUE 25.00 [#8933]. - Rez.: **IFB 24-1**

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=12422>

² Vgl. **postfrisch** : das Philatelie-Journal. - 2024,, S. 19.

³ Inhaltsverzeichnis: <https://d-nb.info/1313071846/04>

⁴ **Wenn das Liedgut nicht mehr gut ist** / Sarah Brunzel. // In: Frankfurter Allgemeine - 2024-08-12, S. 26.

ten Drucken, über Themen, Typen, Titel, einen Definitionsversuch, Vorreden und Erläuterungstexte bis hin zu Thesen auch für die Arbeit am künftigen Gesangbuch. Die Vielfalt kann hier nicht zusammengefaßt werden. Der Autor versteht den Artikel als „Prospekt für den Sammelband“ (S. 36).

Das katholische Pendant von Christiane Schäfer ist auf die Gesangbuchgeschichte konzentriert beginnend mit Hinweisen zum vorreformatorischen Lied, dann aber zur direkten katholischen Antwort auf die erfolgreichen reformierten Gesangbücher durch die Arbeiten von Vehe und Leisentritt. Interessant ist die Parallelität zu den evangelischen Büchern nicht nur in der Gestaltung sondern auch hinsichtlich liturgischer Reformen (Kelchindult). Das 17. Jahrhundert ist durch die Konfessionalisierung und die katholische Reform bestimmt und durch die Absicht, das katholische Profil zu schärfen. Bestimmend sind die Jesuiten. Interessant sind die Ausführungen über deutschen Meßgesang (S. 61), aber auch zum Nutzen der Bücher für die Katechese. Der Traditionsbruch der Aufklärung führt zu rigorosen Maßnahmen wie dem durch Joseph II. vorgeschriebenen „Normalmeßgesang“. Prägend ist der pragmatische, auf Verständlichkeit abzielende Zugang.⁵ Der Artikel skizziert dann die Restauration des 19. Jahrhunderts und führt über die liturgische Bewegung (L. Beauduin, R. Guardini) bis zum derzeitigen Gesangbuch **Gotteslob**. Interessant – weil inzwischen wohl weniger bekannt – ist der Zwischenschritt über die Sammlung **Kirchenlied** und die dadurch geprägten Nachkriegsgesangbüchern mit Übernahmen evangelischen Gesangsgutes, das inzwischen zu den katholischen Kernliedern gehört.⁶

Das Verhältnis vom Gottesdienst und seiner Ordnung zum Gesangbuch wird von Jochen Arnold insbesondere in Straßburg – von Bucer bis Spitta – und in Württemberg und weiter bis zum **EKG** und **EG** besprochen. Er ergänzt damit den ersten Artikel des Abschnitts. Damit sind gewissermaßen die Grundlagen gelegt.

Der zweite Teil ist spezieller: *Das Gesangbuch als Lebensbegleiter im Alltag*. Im ersten Artikel der Mitherausgeberin A. Hofmann werden „aus einem Gesamtcorpus von über 100 Gesangbüchern, die in der Frühen Neuzeit von Frauen publiziert wurden“ (S. 122) drei Beispiele ausgewählt, Schulbücher für Mädchenschulen (Magdalena Heymair), Gesangbücher der Aemilie Juliana von Schwarzenburg-Rudolstadt mit spezifischen Frauenthemen – mit zwei Liedern außerhalb dieses Themenkreises ist sie noch im **EG** vertreten (Nr. 329 und 530) – und mit Henriette Catharina von Gersdorff Dichtungen, die den damaligen poetischen Kanon erfüllten und Vergleiche nicht scheuen mußten. Die Autorinnen werden vorgestellt. Knapp wird die soziale, konfes-

⁵ Schön für den Organisten aus dem Mainzer Gesangbuch von 1787: „Die Orgel, wenn sie gut geschlagen wird, ist die Seele des Kirchengesangs“ (S. 67).

⁶ Die Rolle des wegen seiner Haltung in der NS-Zeit vorbildlichen Mainzer Bischofs Albert Stohr (1890 - 1961) ist auch hier herauszuheben. Angesichts gegenwärtiger Mainzer Diskussionen ist dies im Gedächtnis zu behalten.

sionelle und theologische Einordnung vorgenommen und nach dem Selbstverständnis gefragt.⁷

Inga M. Groote verläßt mit ihrem Artikel den engen Gesangbuchkontext, indem sie die „vielfältige Verwendung inner- und außerhalb des Gottesdiensts“ der „über Gesangbuch verbreiteten Lieder“ untersucht, die so „in das kulturelle Gedächtnis“ eingegangen seien (vgl. S. 144). Das wird an unterschiedlichen Bearbeitungsweisen mit vielen Beispielen erläutert – vom Erzkantor J. Walter, vor allem aber M. Praetorius bis zu Kuhnaus **Biblischen Historien** und einer einschlägigen Suite Buxtehudes. Das zitierte Eingangsstatement wird im Schlußsatz nochmals zusammengefaßt: „Das ist zwar Resultat der ursprünglichen religiösen Verwendung der Lieder und der mit den Gesangbüchern verbundenen Praktiken, aber als musikalisches Repertoire und Reservoir [sic] konnten sie sich von dieser engen Funktionsbindung lösen und Teil der Allgemeinbildung und des kulturellen Gedächtnisses, sogar Kulturgut werden“ (S. 170). Daran ist nur zu beanstanden, daß die Lieder auch ohne die Loslösung aus dem ursprünglichen religiösen Kontext Kulturgut geworden sind, wie der ganze Band und auch die eingangs genannten Initiativen zeigen. Und umgekehrt gehören die zitierten Beispiele doch zumindest weitestgehend in einen religiösen Kontext, zum Teil sogar in einen liturgischen.

Dem Spezialbereich der Soldatengesangbücher im Ersten Weltkrieg widmet sich Michael Fischer. Der detailreiche Artikel zeichnet zum einen den Rahmen der Militärseelsorge, der konfessionelle Situation, die im Krieg zur Annäherung nicht nur aus ideologischen Gründen der Volksgemeinschaft, sondern auch der realen Situation im Feld führte. Sodann geht es um das Liedrepertoire (verblüffend, wie wenig gemeinsame Lieder es damals gab) und drei Beispiele von nicht offiziellen Feld-Gesangbüchern. In diesem Zusammenhang werden auch die sich stellenden inhaltlichen Fragen (patriotisches oder bellizistisches Liedgut, Sakralisierung des Krieges etc.) behandelt wie auch die Gestaltung der Bücher. Der *Schluss* bietet unter den Stichworten Massenmedien, Seelsorge und Kriegstheologie, Konfessionalität und Intention der Produzenten eine knappe Zusammenfassung.

Das Gesangbuch als Ausdruck konfessioneller, territorialer und kommunaler Identität behandelt der dritte Teil. Hier werden unterschiedliche Exempel besprochen. E. Wipfler behandelt die Illustrationen Nürnberger Gesangbuchdrucke vom 16. bis zum 18. Jahrhundert mit reichhaltigen Abbildungen. Dabei geht es neben ikonographischen Fragen auch um Personen, Netzwerke etc. Fazit: „Die Bilder sind Teil der visuellen Kultur ihrer Zeit und werden mit ihr verändert. Es bleibt zu hoffen, dass man bei der Konzeption künftiger Gesangbücher dieses besondere Potential nicht ungenutzt lässt“ (S. 228). Das **EG** ist dem aus dem Weg gegangen, das **Gotteslob** schöpft neben zeichnerischen Elementen einzig aus der klassischen Tradition, die man natürlich nicht missen möchte.

⁷ Der Beitrag E. Wipflers enthält einen weiteren Abschnitt *Gesangbücher für und von Frauen* unter dem Aspekt der Illustration (S. 222 - 225).

Die restlichen Texte beschäftigen sich mit einzelnen Gesangbüchern, wobei das in ersterem Fall äußerst komplex ist. Denn mit dem Genfer Psalter „aus europäischer Perspektive“ (Henning P. Jürgens) wird das Spektrum international und konfessionell erweitert. Komplex ist schon die Genese die selbst einen „Kulturtransfer“ darstellt (um das Hauptstichwort des Artikels aufzugreifen), eindrucksvoll die internationale Vernetzung in der Entstehungs- und Verbreitungsgeschichte und schließlich geht es um die vielen Adaptationen des Vorbilds, hier besonders im niederländischen und hochdeutschen Sprachraum bis hin zur katholischen Version (C. Ulenberg).⁸

Das im folgenden Artikel durch Eberhard Cherdron behandelte kurpfälzischen Gesangbuch von 1585/1586 schließt hier an, da es die Lobwasser-Übersetzung des Genfer Psalters enthält. Aber außer diesem enthält es einen weiteren geistlichen deutschen Liedbestand auch lutherischer Herkunft, was für die deutsche reformierte Tradition prägend wurde, die der Artikel des weiteren behandelt.

Brinja Bauer stellt Johann Andreas Cramers **Allgemeines Gesangbuch** von 1780 für die Herzogtümer Schleswig und Holstein als „anschauliches Beispiel für die Gesangbuchkultur im Zeitalter der Aufklärung“ (S. 282) vor. Die rationale Anordnung, das Ausscheiden von für suspekt gehaltenen Anschauungen und Sprechweisen und die radikale Umarbeitung von Liedtexten werden mit Beispielen belegt. Das Gesangbuch war in seiner Zeit erfolgreich, auch wenn schon zeitgenössisch Kritik geäußert wurde (Herder gegen den „Änderungskitzel“, S. 301), die im 19. Jahrhundert massiv wurde. Die Autorin versucht ein abgewogene Bewertung: „zu seiner Entstehungszeit galt Cramers *Allgemeines Gesangbuch* als hervorragendes Werk für Herz und Verstand, und es lehrte Generationen von Christinnen und Christen in Schleswig-Holstein einen aufgeklärten lutherischen Glauben“ (S. 303). Und immerhin ist ein Lied im **EG** erhalten geblieben (Nr. 221) und wohl auch mindestens in einem Anhang zum **Gotteslob** (St. Pölten).

Wenn man den regionalen Bezug austauscht, gilt das Urteil auch für das von Jonas Milde im letzten Beitrag behandelte sog. Porstsche Gesangbuch, dessen Verbreitungsgeschichte über zwei Jahrhunderte reicht (1709 - 1908) – angesichts der Laufzeit heutiger Gesangbücher kaum vorstellbar. Bei der Darstellung dieses durch die lutherische Tradition geprägten Buches, das vielen Ersetzungsversuchen trotzte, geht es vor allem um Identitätsfragen, im Artikel differenziert dargestellt und literarisch schön mit einem Fontane-Zitat „beglaubigt“.

Beigegeben sind dem Band *Abstracts*, das Verzeichnis *Die Autorinnen und Autoren des Buches* und unter *Register* solche der Personen und Orte.

Selbstverständlich wäre das Programm um die Gesangbuchtradition leicht erweiterbar. Schon die zitierte Literatur zeigt das. Und das eingangs genannte Ziel der Tagung und des Bandes belegt, daß man darum weiß. Aber

⁸ Der Verfasser verweist selbst auf seine nur online vorliegende Arbeit: **Der Genfer Psalter - europaweiter Kulturtransfer, konfessionelle Kultur und europäische Literaturen** / von Henning P. Jürgens. // In: Europäische Geschichte Online (EGO): <https://www.ieg-ego.eu/juergensh-2010-de> [2024-09-08]. - Hier finden sich weiteres Material und Angaben zur Literatur.

das Gebotene bietet einen guten Rahmen und wesentliche Perspektiven auf das Gesamtphänomen „Gesangbuch“ in den drei im Untertitel genannten Aspekten.⁹

Albert Raffelt

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/>

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=12763>

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=12763>

⁹ Leider gibt es unschöne Doppelpunktgenderien in dem Band. Es ist schon verwunderlich, daß Autorinnen das „:innen“-Anhängsel als positiv ansehen. Es erinnert doch allzusehr an Gen 1,12: „Man wird sie Mennin heissen / darumb / dass sie vom Manne genommen ist“ (Luther 1545). Abgesehen davon sind Bildungen wie „Potentat:innen“ (S. 20) nicht sehr überzeugend. Und warum bei den Gesangbüchern für Frauen von „Adressat:innen“ (S. 122) gesprochen wird oder „Adressat:innenkreise“ (S. 123) genannt werden, erschließt sich nicht. S. 129 werden diese „:innen“ dann als „Mädchen und Frauen“ identifiziert werden; die „Öffnungsklausel“ S. 134 einzelner Lieder auf Angehörige ändert das nicht wesentlich. Bei nicht nur für Frauen gedachten Texten von Frauen ist die Spezifizierung überhaupt unnötig. Und Schließlich: Wenn in einem Aufsatz vereinzelt „Patrizier:innen“ (S. 201) vorkommen, fragt man sich bei anderen generischen Maskulina, ob wirklich nur Männer gemeint sind. – Bei „Fontange“ (S. 223) wäre eine kurze Erläuterung sinnvoller gewesen als ein Hinweis auf das **RDK**; der Rezensent mußte auch „Doppelscheuer“ (S. 199) nachschlagen. Vielleicht könnte man in solchen Fällen „leser:innenfreundlicher“ arbeiten.